

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 32 (1967)
Heft: 3

Artikel: Baselbieter Dörfer und Landschaften im Luftbild : Talkessel von Eptingen
Autor: Suter, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 3

32. Jahrgang

Oktober 1967

Inhalt: Dr. P. Suter, Reigoldswil, Baselbieter Dörfer und Landschaften im Luftbild: Talkessel von Eptingen — C. A. Ewald, Liestal, Georg Herweghs Beziehungen zu Liestal und Baselland — G. Herwegh, Aus den Bergen — Heimweh — Dr. h. c. C. A. Müller, Basel, Eine namenlose Burg bei Füllinsdorf — R. Gilliéron, Pfeffingen, Die Baselbieter Dörfer des Meyer-Planes «Birseck» (1665) — Heimatkundliche Literatur

Baselbieter Dörfer und Landschaften im Luftbild:

Talkessel von Eptingen

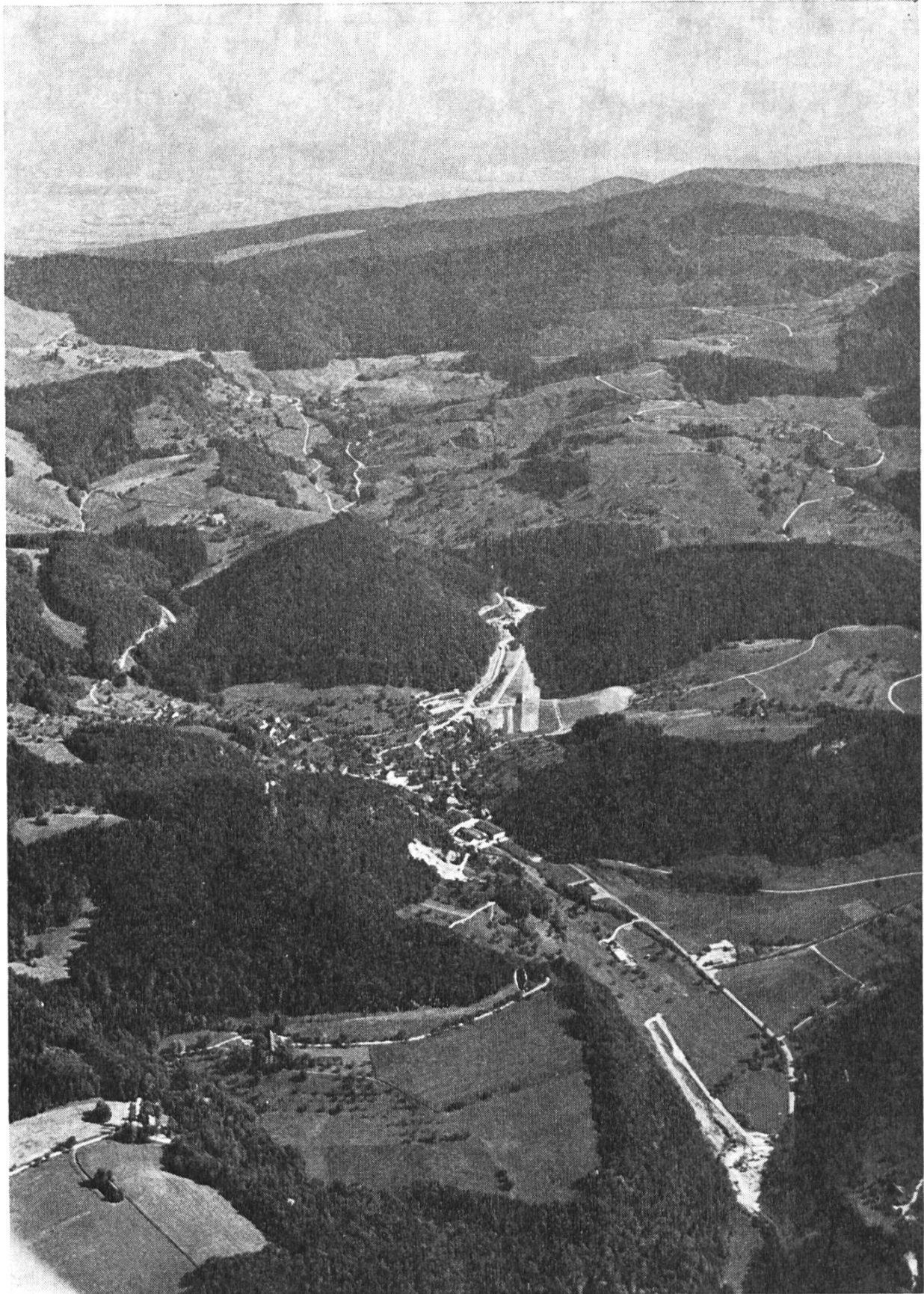
Von Paul Suter

1. Landschaft und Geologisches

Wie eine alte, nach Süden orientierte Landkarte präsentiert sich der Eptinger Talkessel dem vom Diegtertal anfliegenden Beobachter. Es ist eine typische Faltenjuralandschaft, die im nördlichen Teil in den Tafeljura übergeht. Die Plateauflächen von Witwald, Schanz und Oberburg gehören einem Haupttrogensteingewölbe an, dessen Südschenkel die Dangenflue bildet. Diese Doggerfalte ist zum Teil auf die flache Juratafel überschoben und wird dem Tafeljura zugezählt. Nun folgt im Süden der blossgelegte Muschelkalk im Bergzug Stamberg-Wengen, dem sich die reichgegliederte Muschelkalk-Schuppenzone — das Gebiet der Eptinger Berghöfe — anschliesst. Im höchstgelegenen Bergzug Belchen-Schmutzflue (Hauptrogenstein) wird die Fortsetzung der Hauenstein-Synklinale (Mulde) sichtbar. An ihren Südschenkel (Gwidem- und Geissflue) reihen sich die Hauenstein- und endlich die Holderbank-Synklinale, bis der Malm der Weissensteinkette in die Synklinale des «Gäu» übergeht und im Hintergrund die Bornkette noch schwach erkennbar ist.

Die Eptinger Tallandschaft wird durch drei süd-nord fliessende Quellbäche entwässert: Obertlochbach, Leisen- und Feldbach (der letztgenannte nur im Ober- und Unterlauf sichtbar). Sie enden in engen, schluchtartigen Tälchen und vereinigen sich am untern Bildabschluss zum Diegtterbach.

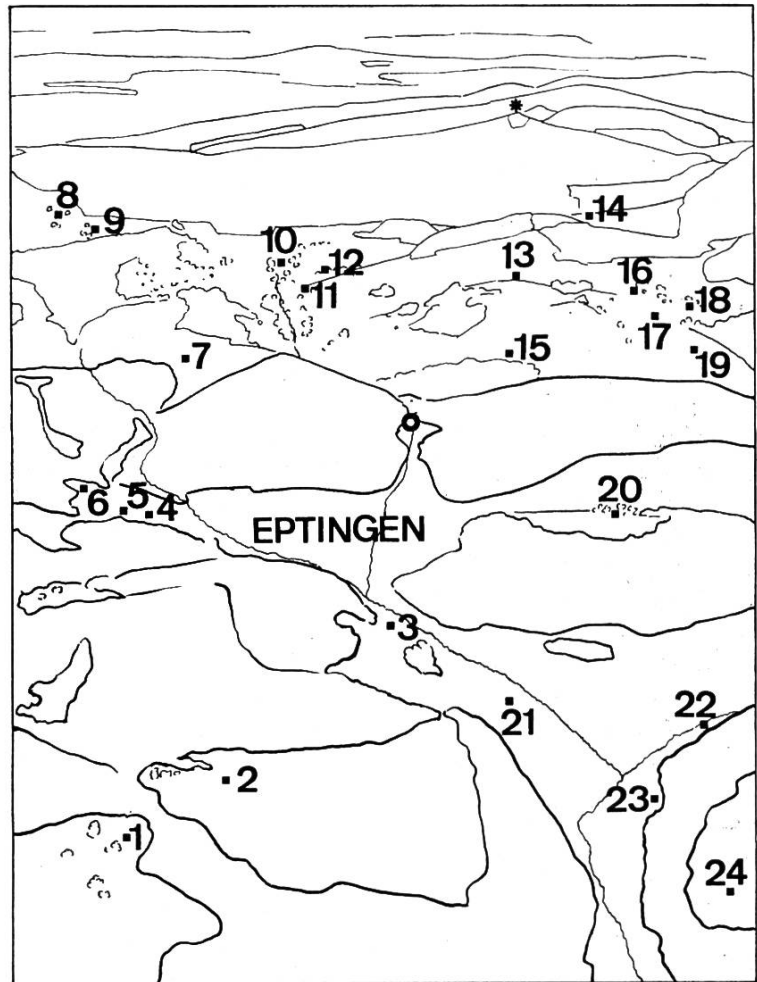
Der Verlauf der im Bau befindlichen Nationalstrasse N 2 wird durch die hellen Baustellen gekennzeichnet. Ein kurzer Tunnel durchbricht das Plateau von Oberburg. Dann wendet sich die Strasse an die rechte Talseite, worauf das Tal in einem Viadukt überquert, der Fuss der Dangenren angeschnitten und im Leisenbachtälchen das Nordportal des Belchentunnels (Sohlenhöhe 605 m ü. M.) erreicht wird. Der 3,180 km lange, doppelte Strassentunnel verläuft in SSE-Richtung etwas westlich der Challhöfe. Sein Südportal befindet sich auf 610 m ü. M. im Tälchen von Richenwil bei Hägendorf SO.



Talkessel von Eptingen,
von Norden, aus 1800 m ü. M.

Photo Ch. Tomek, Basel
Aufnahmedatum: 11. 7. 1967, 16 Uhr

- 1 Ferienhaus Sonnenried
(zu Witwald)
 - 2 Witwald
 - 3 Eichenberg
 - 4 Flüeacher
 - 5 Flüeacher
 - 6 Stutz
 - 7 Hagnau
 - 8 Ober Chall
 - 9 Unter Chall
 - 10 Neuhus
 - 11 Stock
 - 12 Langmatt
 - 13 Niederbelchen
 - 14 Oberbelchen
 - 15 Rohr
 - 16 Belchenholden
 - 17 Lungeren
 - 18 Rütschenmatt
 - 19 Ober Weier
 - 20 Dangeren
 - 21 Edelweiss
 - 22 Sagi
 - 23 Unterburg
 - 24 Oberburg (zu Diegten)
- * Belchenflue 1089.9 m
o Belchentunnel



Lage der Einzelhöfe / Zeichnung Peter Suter

2. Siedlungsbild

Mit mehr als 11 km² Fläche ist der Eptinger Gemeindebann der zweitgrösste der Faltenjuragegemeinden und der viertgrösste im Kanton. Die Dorfsiedlung breitet sich in der obersten Talweite aus, wo die beiden Quellbäche Obertloch- und Leisenbach zusammenfliessen. Dieser Ort liegt etwa $\frac{3}{4}$ km nördlich des Tunnelportales. Dort ist der Mittelpunkt des ziemlich runden Gemeindebannes zu suchen! Auf dem Luftbilde befindet sich dieser Punkt infolge der Verkürzung auf der südlichen Hälfte des Talkessels.

Das heutige Siedlungsbild wird durch die grosse Zahl von 42 Einzelhöfen geprägt, welche alle Aussenseiten der Gemarkung belegen, aber im Gebiet der Muschelkalkschuppen am häufigsten sind. Im 17. Jahrhundert standen erst 6 Sennhöfe (Witwald, Schmutzberg, Ober-Chall, Ober- und Nid.-Belchen und Hint. Birch), alle an der Peripherie des Bannes. Die meisten Hofgründungen erfolgten im 18./19. Jahrhundert nach Aufhebung des Flurzwanges und der Aufteilung der Allmend.

Für den Durchgangsverkehr sind die Wegverbindungen nach Läuelfingen, nach Langenbruck und Ifenthal-Hauenstein von Bedeutung. Das wichtige, auf dem Luftbild zum Teil sichtbare Wegstück Eptingen-Ob.-Belchen-Chilchzimmerhöchi entstand aus einem Güterweg der Hofbauern-Wegbaugenossenschaft (1930/33). Die heute stark befahrene Autostrasse (Belchenstrasse) wurde 1951 vom Staat Baselland übernommen und ausgebaut. Durch die im Bau befindliche N 2 wird nun Eptingen auch mit dem Mittelland direkt verbunden.

Die Ortsplanung sieht für die Gemeinde eine Erweiterung der Siedlung (Wohnquartiere) im obersten Talstück, für Industrie und Gewerbe in der zweitobersten Talweite vor. Es

wird mit einem Zuwachs der Bevölkerung von 777 (1965) auf 1500 gerechnet. Im Gefolge des Strassenbaus wird eine Feldregulierung die Zahl der Parzellen verkleinern und Platz für weitere Ausbausiedlungen (neue Einzelhöfe) schaffen.

3. *Geschichtliches und Wirtschaftliches*

Die Umgebung von Eptingen ist alter Kulturboden. Auf dem Juraübergang der Challhöchi (heute über Oberbelchen mit dem Auto erreichbar) fanden sich Werkzeuge aus der mittleren Steinzeit in grosser Zahl. Die Eisenzeit und Römerzeit ist durch einige Streufunde belegt. Bekannt sind die mittelalterlichen Gräberfelder im Flüeacher und am Fusse des Stamberg. Sie enthielten zahlreiche Beigaben und Waffen und zeugen für eine frühe Besiedlung der Gegend, die wahrscheinlich vom Mittelland her über den uralten Challübergang erfolgte. In der Feudalzeit entstanden, vielleicht durch die Nachkommen alemannischer Stammesführer, die schwer zugänglichen Burgen auf Schanz, Witwald und Ränggen (Wildeptingen 2 Burgen, Ränggen, heute Gemeindebann Diegten, ebenfalls 2 Burgen, auch Rucheptingen genannt). Diese Siedlungen wurden indessen sehr früh, zum Teil schon vor dem Erdbeben, verlassen und die Herren von Eptingen suchten im mittleren, unteren Baselbiet und im Elsass neue, günstigere Wohnplätze. Der Name «Rucheptingen», eine Bezeichnung für das rauhe Klima der Bergschlösser, blieb auch im späteren Mittelalter an der Dorfsiedlung haften. Die Herrschaft Eptingen-Oberdiegten kam 1487 an die Stadt Basel, die sie dem Farnsburgeramt zuteilte. Während der Helvetik wurden die Gemeinden Diegten und Eptingen dem Bezirk Waldenburg einverleibt, der den untern Teil (Ziefen, Lupsingen, Bubendorf, Ramlinzburg) an den Bezirk Liestal hatte abgeben müssen. Nach der Kantonstrennung blieb es bei der dieser Einteilung, trotzdem die beiden Dörfer wirtschaftlich und verkehrsgeographisch zu Sissach gehören.

Eine auf Mülsten entspringende Heilquelle, über die ein Gutachten des Basler Professors Dr. med. Th. Zwinger aus dem Jahre 1693 vorliegt, führte zu einem regen Badebetriebe, der im 19. Jahrhundert den Höhepunkt erreichte. In das 20. Jahrhundert fällt die Einführung und der Aufschwung des Verkaufes des Eptinger Mineral- und Tafelwassers durch die Mineralquelle Eptingen AG.

Ausser der vorherrschenden Landwirtschaft, der Arbeit im «Wasserkeller» der Mineralquelle, war auch die Betätigung in der Heimindustrie der Bandweberei in Eptingen sehr beliebt. 1856 liefen im Dorf und auf einzelnen Höfen 62 Webstühle. Nach dem Niedergang der Heimweberei wurde vorübergehend die Uhrenindustrie eingeführt. Heute beschäftigt ein Unternehmen für die Ausrüstung von Papier und die Konfektion pharmazeutischer Artikel eine grössere Zahl von Arbeitskräften. Ausserdem arbeiten 20 % der Berufstätigen als Pendelwanderer in auswärtigen Betrieben. Den Talverkehr bewältigen seit 1917 die Omnibusse der rührigen Automobilgesellschaft Sissach-Eptingen.

4. *Statistisches*

1680 45 Wohnhäuser und 6 Höfe, 259 Einwohner; 1774 75 Wohnhäuser, 378 Einwohner; 1850 787, 1900 657, 1950 556 Einwohner; 1960 109 Wohnhäuser, 553 Einwohner; 1965 777 Einwohner (davon 202 = 26,6 % ausländische Arbeitskräfte, Tunnelbau!) — Auf den Höfen lebten 1960 32 % der Einwohner, die 61,1 % des produktiven Gemeindeareals inkl. Wald bewirtschafteten. — 1960 39 % der Einwohner Ortsbürger. — Von 247 Berufstätigen (1960) 43,5 % in Landwirtschaft, 41 % in Industrie und Gewerbe, 15,5 % in Handel, Verkehr und anderen Berufen tätig. — Pendelwanderung: 1941 42 Wegpendler, 1960 58 Wegpendler, 6 Zupendler. — Gemeindebann 1118 ha, davon Wald 443 ha (39,7 %). Gesamte landwirtschaftliche Betriebsfläche 645 ha, davon 8,8 % Ackerland, 65,9 % Wiesen und 25,3 % Weiden. — 1929 82 landwirtschaftliche Betriebe, 1965 47, davon 36 auf Einzelhöfen. — Viehbestand 1964: 721 Kühe, 42 Pferde, 637 Schweine, 82 Schafe, 9 Ziegen, 1692 Geflügel, 211 Bienenvölker. — Obstbäume 1961 8193, davon 25,2 % Apfelbäume, 10,6 % Birnbäume, 29 % Kirschbäume, 23,3 % Zwetschgenbäume und 1,9 % Nussbäume.

5. Literatur

Bartholet H., Geologie des Tafel- und Faltenjuras zwischen Eptingen und Oltingen. Tät. ber. Nat. Ges. BL 23, Liestal 1964; Dokumentation: Belchentunnel (Uebersicht, Situation, Längsschnitt, Lüftungsschema, Bauvorgang), vom Februar 1965; Hauber L., Geologie des Tafel- und Faltenjuras zwischen Reigoldswil und Eptingen. Beitr. z. Geol. Karte d. Schweiz, NF 112. Lief. Bern 1960; Mühlberg F., Geol. Karte und Profile des Hauensteingebietes (Waldenburg-Olten). Beitr. z. Geol. Karte d. Schweiz, Spezialkarte Nr. 73 u. Profile Nr. 73 b, Bern 1914; Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Landschaft. Liestal 1963, 1964, 1965; Tschopp H., Heimatkunde von Eptingen. Liestal 1967. Dasselbst weitere Angaben über schriftliche Quellen.

Georg Herweghs Beziehungen zu Liestal und Baselland

Von C. A. Ewald

Es bietet sich etwa Gelegenheit, auswärtigen Gesellschaften nicht nur das 1946 eröffnete Dichtermuseum zu zeigen, sondern sie auch noch durch das Städtchen Liestal zu führen. Ist man dann beim Pfarrhaus an der Kanonengasse gewesen, wo Josef Viktor Widmann seine Jugendjahre verbrachte, und hat man vor der Alten Brauerei Brodbeck an der Kasernenstrasse haltgemacht — der Stätte der frühesten Erlebnisse Carl Spittellers —, taucht oft die Frage auf: Wo war denn eigentlich Herwegh daheim?

Die meisten wissen, dass wir die also Fragenden enttäuschen müssen, da wir sie vor kein Haus geleiten und dort erklären können: Hier ist's! Hier hat der Dichter Georg Herwegh gelebt. — Es ist wirklich sonderbar, dass Herwegh-Verehrer aus aller Welt nach diesem Liestal kommen, zu dem der Dichter keine nähere Beziehung zu haben schien. Wir wollen nun — im Blick auf den 150. Geburtstag des Dichters — den Beziehungen Herweghs zu Liestal und Baselland nachgehen, wobei das Biographische so wenig ausser acht gelassen werden kann wie die Würdigung des Hauptwerks.

Als Sohn eines Gastwirts und «Hoftraiteurs» wurde Georg Herwegh am 31. Mai 1817 in Stuttgart geboren. Mit 14 Jahren bestand er das Landexamen am Stuttgarter Gymnasium, was ihn zum Eintritt in das theologische Seminar in der Klosterschule von Maulbronn und zum kostenlosen Studium an der Universität Tübingen berechtigte. In die vierjährige Seminarzeit in Maulbronn fallen die ersten dichterischen Versuche, die ihm einmal den Tadel des Ephorus Hauber eintrugen: «Herwegh, Si dichtet z'viel und denket z'wenig.» Im übrigen wurden seine allgemeinen Fähigkeiten von den Lehrern nicht verkannt, seine deklamatorische Begabung gelobt, aber sein Hang zum Ungehorsam gerügt. Im Herbst 1835 trat der 18jährige in das evangelische Tübinger Stift ein und immatrikulierte sich an der Universität als Theologiestudent